

## Das englische Schminktischchen

Es passierte kurz vor meinem dreissigsten Geburtstag. Ich war mit Freunden auf einem Tangoball und tanzte, tanzte ununterbrochen, keine Aufforderung ausschlagend. „Tanzst du mit mir?“ fragte er, da hatte er schon meine Hand genommen und mich zwischen die sich drehenden Paare geführt. Er war mir schon aufgefallen. Ein schöner Mann. Ein guter Tänzer. Sein Name war Moody. Wir harmonierten sofort. Mich faszinierte, wie reibungslos selbst komplizierte Piazzollastücke ganz in Ruhe mit Leichtigkeit aus mir herausflossen. Wir tanzten einfach immer weiter. Ich verlor mich an ihn, Ich war Single, er war Single, wir kamen schnell drauf, als wir wassertrinkend eine Pause einlegten. Er brachte mich in seinem Wagen bis vor die Haustür ins Bremer Viertel, musste selbst zurück nach Hannover da kamen er und ein befreundetes Paar auf dem Rücksitz, her. Nicht ungewöhnlich, es gab einen regelrechten TangoTourismaus. Wir küssten uns auf die Wangen und verabredeten uns locker für den kommenden Samstag.

Das Fatale am Tango ist, dass er einen nicht wieder loslässt, hat es einen einmal gepackt Ich war süchtig. Es ist gut eineinhalb Jahre her, als ich meine erste Unterrichtsstunde hatte und seitdem tanze ich fast zweimal die Woche. Bis die ersten Lektionen verinnerlicht waren tanzte ich überall, die Musik im Kopf ständig dabei. Auf dem Bahnsteig, beim Zähneputzen, an der Supermarktkasse bewegten sich Meine Füße ganz selbstverständlich. So wie jetzt.

Bandoneonklänge trugen mich die steile Stiege hinauf in meine kleine Zweizimmerwohnung.

Was für ein Mann! Das es sowas gibt. Ein Tänzer. Diese braunen Augen mit den dichten Wimpern. Moody. Er hatte einen indischen Vater, machte selbst irgendetwas mit Computern, Mutter deutsch,

Journalistin. Er war intelligent, weltoffen, wohlhabend. Single. Unglaublich. Und das mir! Sein schulterlanges, leicht lockiges schwarzes Haar hatte er im Nacken mit einem Lederband zusammengehalten. Er war wohl etwas älter als ich, Und erst der Teint! Kaffee mit ganz viel Milch, so, wie ich ihn immer trinke.

Ich fieberte dem nächsten Wochenende entgegen. Dachte ständig an ihn. Ich roch ihn oder hatte eine Erinnerung an seinen Duft, was auf das gleiche hinauslief. Ich erschauerte. Ich durchlebte den Abend der Verabredung tausendmal. Immer gab ich mich ihm am Ende hin. Moody, der Name zerging auf meiner Zunge. Tango ist wie Sex, Dominanz und Hingabe verschmelzen im Angesicht der Ewigkeit, der nicht endenden Musik, zu vollendeter Harmonie.

Der Tag kam. Samstag, der erste November. Auch der Nachmittag kam langsam heran und ich duschte nach den Einkäufen und dem Wohnungsputz ausgiebig, widmete mich in vollem Umfang der Körperpflege. Wir passten gut zusammen. Er gross und dunkel, ich einen Kopf kleiner und blond. Was für schöne Kinder das sein würden.

Der Abend schien garnicht mehr kommen zu wollen, es blieb noch soviel Zeit. Ich tiegerte zwischen Hollywoodschnulze im Fernsehen, Kaffemaschine und Badezimmerspiegel. Ich sollte etwas, essen, brauchte eine gute Kondition für diese Nacht mit ihm.

Viel zu pünktlich war ich im "Tangosalon", dem grössten Club der Stadt. Moody war nicht da. Ich traf bekannte Gesichter, zog erwartungsvoll meine Tanzschuhe an und tanzte auch schon mit einem meiner Lieblingstänzer. Dann war er da! Der Saal füllte sich allmählich mit gutgekleideten Menschen. „Komm, wir tanzen“, sagte er. Ich versank und liess mich fallen. War berauscht. Vergass die Welt

um mich herum. Es gab nur Moody und Tango. Wenn Tanzen wie Sex ist, wie musste es dann erst sein, mit ihm zu schlafen... Ich war bereit.

Aber der Abend endete unvermittelt, viel zu schnell. Seine Fahrgemeinschaft wollte sich wegen einsetzender Glätte lieber schnell auf den Rückweg machen und da Moody diesmal nicht der Fahrer war, verliess er mich. Ich hatte solange auf jetzt gewartet und dann das. Dabei hatte ich extra mein Bett frisch bezogen, für alle Fälle, das Bad war geputzt, der Kühlschrank voll. Meine Lieblingsbücher lagen lässig auf dem Nachttisch gestapelt. Sogar frische Blumen hatte ich besorgt. Aber ich traute mich nicht, ihn einzuladen. Er sollte mir auf keinen Fall entgleiten, ich durfte mich nicht aufdrängen. Ich wollte, dass er mich eroberte. Er war zuvor kommend, aber zurückhaltend. Noch. Immerhin hatte ich ihm noch hastig meine Telefonnummer auf einen Zettel gekritzelt. „Ich werde dich anrufen, schöne Frau.“ Das war ein Versprechen.

Was jetzt kommt, weiss man ja. Ich lauerte, sagte alle Verabredungen ab, damit ich bloss seinen Anruf nicht verpasste. Das klassische Verliebtheitssyndrom. Ich zwang mich, dem Drang zu widerstehen, nicht ständig das Telefon zu überprüfen, ob es tutet. Und wenn ich es doch tat, knallte ich erschrocken den Hörer zurück auf die Gabel, denn er könnte doch jetzt anrufen und dann wäre ja besetzt! Achterbahnen im Bauch, Herzrasen. Wenn das Telefon dann mal klingelte, jagte eine Adrenalinschockwelle durch meinen angespannten Körper. Moody rief am Donnerstag an – endlich. Ich liebte ihn! Wir verabredeten uns wieder für Sonnabend. Da er wieder auf jemanden angewiesen war, sein Wagen war in der Werkstatt, kamen wir uns zu wenig nah, als dass es mich wirklich befriedigte, immerhin, unsere Gespräche, in den Tanzpausen wurden vertraulicher. Ich lud ihn fürs übernächste Wochenende zu meinem

Geburtstagsfrühstück ein. Das war ganz einfach. Ganz unverbindlich. Eine glänzende Idee, die mir, warum eigentlich erst eben, spontan kam und er sagte freudig zu, bedauerte gleichzeitig, nicht auch nächstes Wochenende wieder mit mir tanzen zu können, da er anderweitige Verpflichtungen hätte. Ich wollte so gerne geküsst werden! Eine lange Abschiedsumarmung und ein tiefer Blick in die Augen mussten mir hingegen ersteinmal genügen. Was für ein Mann!

Der Geburtstag kam, ich wurde dreissig, aber das war egal. Moody kam pünktlich, gemeinsam mit anderen Gästen die Treppe herauf. Er brachte Blumen und einen roten Umschlag. Ich öffnete ihn erst, nachdem ich die Blumen mit Wasser, ihn und einige Freunde mit Prosecco und Milchkaffe versorgt hatte. Mir blieb das Herz stehen, es waren zwei Flugtickets für ein Wochenende in London! Gebucht auf Freitag! Ich war sprachlos! Er beobachtete mich von der offenen Küchentür her. Meine Freundin Anke schnappte sich den Umschlag aus meinen zitternden Fingern. „Wow, du hast den Prinz bekommen!“ quietschte sie und ich konnte gerade noch verhindern, dass sie mein Geschenk der breiten Öffentlichkeit präsentierte. Ich ging zu Moody hinüber wie in Hypnose. „Nur, wenn du willst?“ fragte er. Ich nutzte die Gelegenheit für einen zarten Kuss auf seine weichen Luxuslippen. „Ja. Ich will“ hauchte ich. Ich hatte ihm einmal in anderem Zusammenhang erzählt, dass ich kein Problem hätte, wenn ich mal Lust hätte mir kurzfristig ein Paar Tage freizunehmen.

Nur hatte es unbedingt London sein müssen? Ich hasste damals meine Englischlererin! London war der Inbegriff von Trübsinn, Nebel, Jack the Ripper und IRA-Attentaten. Hätte es nicht wenigstens Paris sein können? Oder Sevilla? Egal, ich hatte Geburtstag, war eine Gewinnerin und überglücklich. Es war eine feine Feier, obwohl sich Moody viel zu früh verabschieden musste.

Ausgerechnet heute würde er seine Eltern vom Flughafen abholen müssen, wo sie von einem dreiwöchigen USA-Aufenthalt zurückkehren würden.

Am folgenden Freitag traf ich mich mit ihm am Flughafen, in Hannover. Ich fuhr morgens mit dem Zug. Er war pünktlich. Er wartete am vereinbarten Treffpunkt und hatte sogar schon einen Milchkaffe für mich bestellt. Ich hatte die Tickets und so sassen wir bald darauf im Flieger nach London. Über den Wolken schien die Sonne. Genau, wie in mir drin. Mein Prinz entführte mich, ich war elektrisiert. Ich würde seine Haut spüren, seinen Mund schmecken, seine Schönheit, seine Männlichkeit in mir fühlen.

Ich konnte meine Augen nicht von ihm abwenden und umfingerte ständig seinen Arm, seinen Mantel, irgendetwas. Er konnte sich viel besser beherrschen und ich bewunderte die Selbstverständlichkeit, mit der er, in London angekommen, ein Taxi besorgte und dem Fahrer Anweisungen gab. Er sprach, im Gegensatz zu mir, perfektes Englisch. Es war nicht nur nebelig, das hatte ich ja erwartet, es herrschte inzwischen sogar dichtes Schneetreiben. Ich versuchte durch dichte Flocken die eine oder andere Sehenswürdigkeit zu erschauen, auf die er mich unentwegt aufmerksam machte. Die allgegenwärtige Weihnachtsbeleuchtung brach sich hundertfach in unzähligen Tropfen auf der Fensterscheibe, und selbst wenn ich für etwas anderes, ausser für ihn, einen Sinn gehabt hätte, so hätte ich doch nichts erkennen können. Das Taxi spuckte uns vor dem entzückenden Stadthotel aus, dass er per Internet gebucht hatte. Er erledigte das Check-in während ich herumstand und mir die schmelzenden Schneeflocken aus dem Haar zu schütteln versuchte. Das Zimmer war wunderschön, es gab zwei dicke Ledersessel um ein niedriges Tischen, einen dunkelroten weichen Teppich, ebensolche

Vorhänge und einen zierlichen Schminktisch aus dunkel glänzendem Holz, den ich sofort mit meiner Tasche in Beschlag nahm. Die Umgebung passte in seiner Eleganz wundervoll zu Moodys legerer Erscheinung.

Zu meiner grossen Erleichterung gab es ein grosses französisches Bett. Dieses vor Augen fiel ich ihm in die Arme, sobald sich die Zimmertür hinter ihm schloss. Wir küssten uns. Küssen. Endlich. Doch er neckte mich und kitzelte, wollte sich bald umziehen, essen gehen. „Hey, es ist Freitag abend“, flüsterte er mir ins Ohr. „Wir sind mittendrin! Du wirst London lieben. Komm, schmeiss dich in deinen Fummel, wir zwei machen jetzt die Stadt unsicher“. Den „Fummel“ verweigerte ich ihm, draussen herrschte jetzt ein regelrechter Schneesturm. Aber wir zogen durchs Londoner Nachtleben. Ein GinTonic in jenem, einer in einem anderen gerade angesagten Club. Auch durch die ein oder andere dunkle Pinte schleppte er mich auf ein bitteres Bier. Ich hasse Bier und trank lieber jedesmal noch einen GinTonic. Der Matsch und die Kälte und die Tatsache, dass es auf einmal keine Taxis mehr gab und die wenigen, die noch unterwegs waren auch noch besetzt waren, taten Moodys Fröhlichkeit keinen Abbruch. Ich glaube im Nachhinein er fand es sogar irgendwie romantisch. Er war bestens gelaunt und es gelang ihm, mich immer wieder zu motivieren. Wir mussten quer durch irgendeinen trostlosen Park laufen, ein guter Ort für Jack the Ripper oder fixende Punks, obwohl selbst die bei diesem Wetter sicher einen wärmeren Platz gefunden hatten. Mit letzter Kraft, durchgefroren und mit nassen Füßen, schleppte er mich im Morgengrauen ins samtige Dunkel unseres Zimmers. Ich war zuerst im Bad, fast gänzlich entkleidet hockte ich anschliessend vor dem Schminktischchen auf dem dazugehörenden Schemel und kämmte meine Haare. Jetzt kam er aus dem Bad und von hinten auf mich zu. Er stand hinter mir

ganz nah und legte seine Hände auf meine Schultern. Im Spiegel sah ich, dass er immer noch mit weissem Hemd und Hose bekleidet war. Einen Träger meines Hemdchens heruntergleiten lassend, schob er seine Hände unter meinen Achselhöhlen hindurch erhob mich und ich glitt an ihm entlang. Ich spürte sein hartes Geschlecht im Rücken, seine Hände forschend auf meinen Brüsten. Er drängte mich vorwärts, wand mich um den Schemel herum und warf mich mit einer Drehung bäuchlings aufs Bett. Im selben Moment war er über mir, den Reissverschluss seiner Hose mit einer Hand öffnend. Er stiess in mich, einmal, zweimal, wieder und wieder. Ich hörte seinen keuchenden Atem dicht an meinem Ohr, er war irgendwie scharf, beissend. Er wurde schneller, seine Finger drückten mir die Kehle zu, ich musste sie zu lösen versuchen. In demselben Moment, als ich das schaffte, kam er. Entleerte sich zuckend in mich und sank mit einem Stöhnen über mir zusammen.

Ich bewegte mich nicht. Er bewegte sich nicht. War er tot? Nein, er atmete ja. Nach einem Augenblick brach ich das Schweigen.

„Moody?“ „Hmm?“ „Lebst du noch?“ „Mmmmm“. Er rollte sich von mir ab und verschwand im Bad. Ich säuberte mich mit dem Handtuch, was ich für diesen Zweck vorsorglich bereit gelegt hatte und zerrte an den von eiserner Hand festgezurrten Laken, um ein Schlupfloch unter die Bettdecke freizulegen, wärmenden Schutz suchend.

Moody kam zurück, trug einen schottisch karierten Pyjama. Er hatte keine Schwierigkeiten zu mir unter die Decke zu gelangen, ich hatte den Weg geebnet.

Er küsste mich noch, flüsterte „das tat gut“ und schlief ein. Das gelöste Haar umrahmte lockig sein samtweiches Gesicht, so schön mit seiner braune Haut auf dem strahlend weiss gestärkten Leinen.

Mein Tänzer. Ich hatte mir das erste Mal ganz anders vorgestellt. Ich beschloss dieses erste Mal als Ausrutscher gelten zu lassen. Wir hatten ja eine lange Nacht hinter uns.

Allerdings auch keine solche vor uns, denn als er mich morgens, fertig angezogen mit einem „Aufstehen, Darling, Frühstück ist fertig“ weckte, da mussten wir uns beeilen, wenn wir noch etwas zu essen haben wollten. Das Frühstück entpuppte sich als viel zu schwer und üppig. Ich bekam nichts herunter, ausser etwas Toast und einer Flüssigkeit, die sie Kaffee nannten. Moody schien das nichts auszumachen. Er weihte mich in die Pläne des Tages ein, Weihnachtsgeschenke wolle er einkaufen. Es machte ihm sichtlich Spass, durch die zugegebenermassen sehr hübschen Geschäfte zu bummeln, sich hier und da beraten zu lassen. Er wählte hier und da sorgfältig das ein oder andere aus, ein antiquarisches Buch, einen bestickten Schal oder ähnlich erlesene Dinge und bezahlte sie mit seiner Kreditkarte. Mir schenkte er so einen unmöglichen Hut, eher eine Kappe, und bestand darauf, dass ich ihn tragen müsse. Ich tat ihm den Gefallen, obwohl ich mir lächerlich vorkam, aber ich muss zugeben, dass er bei diesem Scheisswetter gute Dienste tat. Später assen wir irgendetwas Salzloses und tranken eine Flasche spanischen Wein. Es war lustig, ich entspannte mich. Wir kamen spät ins Hotel zurück, bepackt mit vielen hübschen Tüten, diesmal sogar in einem Taxi.

Ich wollte heute die Führung übernehmen, ihm Lust bereiten, aber im Zimmer, da wiederholte sich rasch die Szene von gestern in ganz ähnlicher Form. In mir nagte Enttäuschung. Als er eingeschlafen war, ging ich ins Bad und weinte heimlich. Er war doch gestorben, gestern in jenem ersten Akt. Mein Luxusprinz war tot.

Am nächsten Tag schleppte er mich auf dem Weg zum Flieger noch durch alte Kirchen, durch Regen und berühmte Gebäude. Grauer